

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

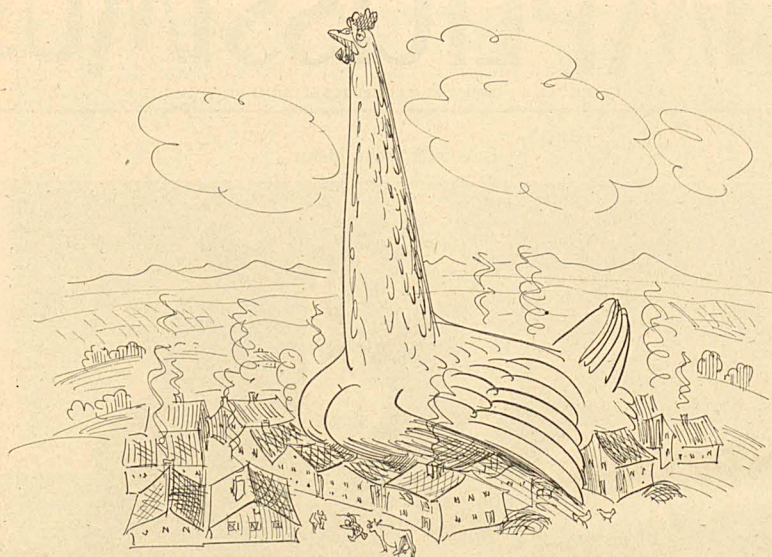
Das italienische Menu

(Erich Schilling)



„Kellner, der Braten ist zu blutig!“ — „Aber echt englisch, Sir!“

Il menu italiano: „Cameriere, l' arrosto è troppo sanguinante!.. — “Ma . . . proprio all' inglese, Sire!..



Das Überflüssige

Von Walter Foltzick

Manchmal denke ich, man sollte sich doch vom Überflüssigen trennen. Wenn ich das so einige Zeit gedacht habe, gehe ich dem Problem systematisch zu Leibe. Da muß zuerst einmal das Überflüssige vom Flüssigen unterschieden wer-

Gefahr

Finger am Abzugbügel,
Bild, Sinn und Läufe klar.
Zum Sprung geduckte Hügel.
Wir fahren durch Gefahr.

Verflochtene Sträucher hauern
Am Sumpf und Augen her;
Hinter ihnen lauern
Werfer und Gewehr.

Im Graben blanke Gerippe,
Noch dem vorigen Jahr.
Preßt sich jedem die Lippe.
Wir fahren durch Gefahr.

Und spüren doch im Grunde
Ein Freuen, heiß und rot,
Und freu'n uns der Stunde
Zwischen Tod und Tob.

Wilhelm Pleyer

den. Zu diesem gehört doch wohl der Tisch, der Stuhl, der Schrank, das Bett, der Anzug, die Unterhose, Strümpfe, Zahnbürste. Schön, da bin ich mit mir ganz einer Meinung. Das sind alles notwendige, aufhebenswerte Gegenstände. Bei den Büchern sind wir schon nicht so gleicher Meinung. Da sind zum Beispiel Lessings Gesammelte Werke. Seit zwanzig Jahren habe ich nicht mehr hineingesehen, aber ich bin natürlich als gebildeter Mensch fest davon überzeugt, daß Lessing nicht überflüssig ist. Was tue ich? Ich beginne im Lessing zu lesen. Im Lessing lesen nimmt viel Zeit fort, wertvolle Zeit. Erfolg: Lessing bleibt, kommt in die Abteilung „Wertvolles Bergungsgut“. Der Teufel soll mich holen, wenn ich die nächsten zwanzig Jahre nicht hineinschaue. So ging ich meine Bücher durch, Stück für Stück. Ich habe selten soviel hintereinander gelesen. Als ich an einen Fahrplan kam, einen aus dem Jahre 1925 und auch den noch interessant fand wegen der vielen schönen Zugverbindungen, da faßte ich mir endlich ein Herz und erklärte ihn trotzdem für entbehrlich. Vielleicht werde ich gerade den einmal vermissen, wenn mich die Lust überkommt, in ihm wie in einem Märchenbuch zu lesen.

Also so ging's mir mit den Büchern. Die Bilder kamen dran. Ich weiß, auch Sie haben Bilder an den Wänden, die Sie jahrelang nicht ansehen. Und man sollte meinen, was man jahrelang nicht anschaut, könnte man doch leicht entbehren. Aber jetzt kommt der Moment, wo man sie bergungshalber genauer anschaut. Ich sage Ihnen, das sollte man nicht tun, denn dann erwacht plötzlich irgend eine alte Liebe und man entdeckt, daß die Bilder doch sehenswert sind. Natürlich, ich kann ohne das Stück Glimmer-

schiefer weiterleben, das ich einmal vom Brennerpaß mitnahm, aber ohne Lessing ja auch und ohne den hübschen chinesischen Holzschnitt an meiner Wand ebenso. Zum Donnerwetter, was ist denn nun eigentlich in Sicherheit zu bringen. Ja, den kleinen Glimmerschiefer könnte ich in die Tasche stecken, nicht wahr, und die Photographie von Ringelmatz und den Distelkopf aus den amerikanischen Pampas und das Fläschchen Rosenöl aus Bulgarien. Schockschwere Not, ich weiß nicht mehr was flüssig und was überflüssig ist; denn jetzt fällt mir mein Impfschein in die Hände und mein Zeugnis als Freischwimmer. Wenn's so weiter geht, wird das Schicksal schon persönlich entscheiden müssen, was überbleiben soll.

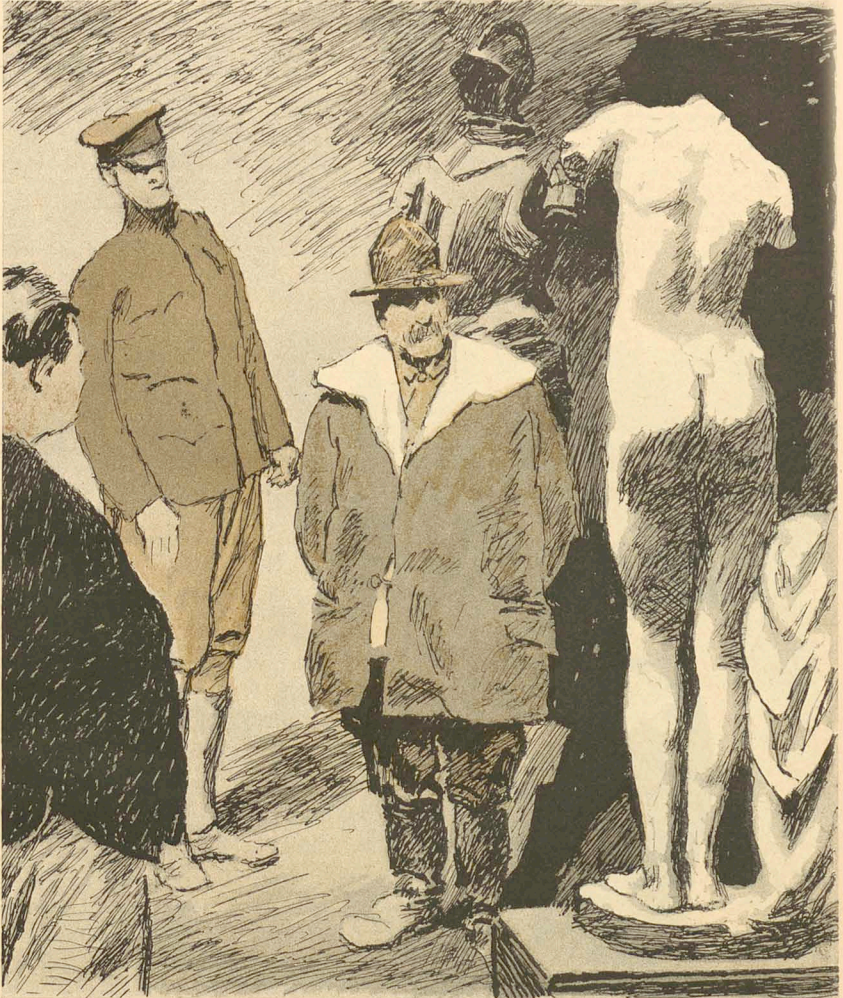
Denen Mondflüchtligen

Der Vollmond pflegt euch aufzublähen,
mehhalb ihr ihm denn unwehmt
in Jamben oder auch Trochäen
das Imprimatur zureilt:

Laßt doch dies blöde Verfehmieren
und plärrt das Publikum nicht doof.
Wozu dem alten Kerl hofieren?
Er macht schon selber sich den Hof

vermittels einer Auzole
von ganz iminentem Radius,
moor sich euer Schmachtsgehöle
zuteilft bekümmt bertrieben müß.

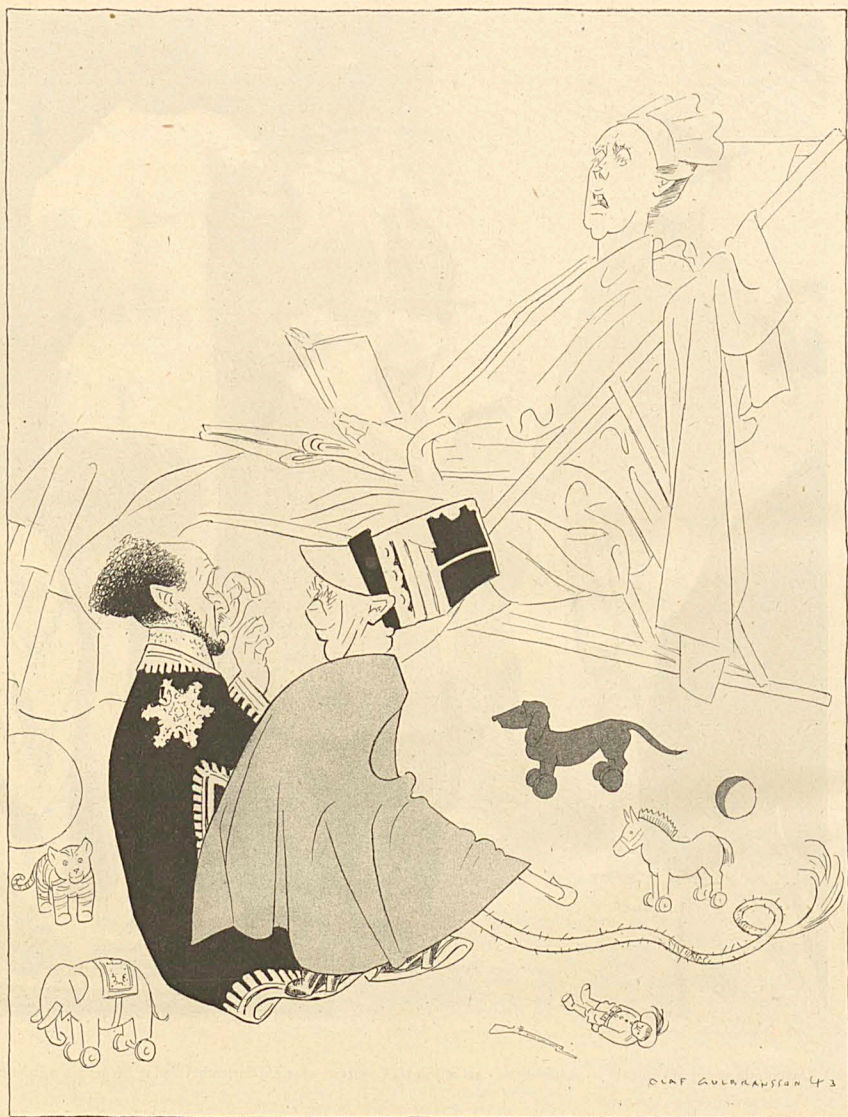
Ratatöehr



„Davon gibt es nur ein Stück!“ — „Lächerlich — bei uns in USA. wäre so etwas in Serienfabrikation hergestellt worden!“

Acquisto d'arte all'ingrosso in Italia: „Non c'è che questo solo esemplare!..

„Comico davvero! Da noi negli Stati Uniti un tale oggetto sarebbe stato confezionato a serie!..



„Warum heulst du denn schon wieder, Haile?“ — „Der Viktor Emanuel will mich nicht den Kaiser von Abessinien spielen lassen, er sagt immer, er sei der Kaiser!“

Nel Giardino d'Infanzia britannico: „Ma perchè mai urli di nuovo, Haile?, — “Vittorio Emanuele non vuole lasciarmi far la parte d'Imperatore d'Abissinia; egli dice sempre che è lui l'Imperatore!..

GRÜNER HUND MIT SCHWARZEM HUT

VON KNUT O Ving

Gestern hatte ich ein denkwürdiges Erlebnis. Spazierend ich da nichtsehend die Straße entlang, als plötzlich ein kleiner, dicker Mann in brauner Joppe dahergelaufen kam. „Verzeihung, mein Herr, ist Ihnen nicht ein grüner Hund mit schwarzem Hut begegnet?“ keuchte er erregt.

„Ein grüner Hund mit schwarzem Hut??“

„Wollte natürlich sagen: ein schwarzer Hund mit grünem... Nein, eine grüne Dame mit... Nein, ich meine, ob Ihnen eine Dame mit grünem Hut begegnet ist? Der ist nämlich der Hund hier entlaufen.“ Ich blickte zu Boden. Doch einen Hund konnte ich beim besten Willen nicht entdecken, so sehr ich meine Augen auch anstrengte. Aber der kleine Dicke wies mit wortloser Gebärde hinab auf das leere Ende der Hundeleine, stieß einen kurzen Pfiff durch die Zähne und verschwand mit Windeseile um die Straßenecke. — — —

Ich stand da und starrte hinter ihm drein. Doch gleich darauf kam aus dem Tor des gegenüberliegenden Hauses ein kleiner schwarzer Hund zum Vorschein. Er trottete auf mich zu. Was sollte ich tun? Ich machte kehrt und rannte dem Manne in der braunen Joppe nach. Und tat es mit einer solchen Eile, daß ich darüber vergaß, den Hund mitzunehmen.

Ich rief daher einem langen dünnen Herrn in grauem Ulster, der zufällig des Weges kam, von weitem zu: „Bitte, Herr, passen Sie doch einen Augenblick auf den Hund dort auf!“

Und lief weiter. Nirgends aber vermochte ich das sagen kleinen Herrn in brauner Joppe zu entdecken. Statt dessen jedoch begegnete mir ein Polizist, der mich ob meines sonderbaren Benehmens und meiner roten Krawatte argwöhnlich betrachtete.

„Ein Herr sucht nach Ihnen!“ sprach er mich schließlich an.

„So? So—so“, entgegnete ich, „Hoffentlich nicht jemand von der Kriminalpolizei? Wie sieht denn der Mann aus? Braun, grau, schwarz oder grün?“

„Der Herr ist grau gekleidet.“

„Und er hat einen Hund bei sich? Einen schwarzen Hund mit grünem... Nein einen grünen — — —“

Doch da erschien der Herr im grauen Ulster bereits persönlich auf der Bildfläche.

„Was für einen Hund?“ brummte er ärgerlich und wandte sich an den Polizisten. „Sagen Sie einmal, Herr Schutzmann, dürfen Sie auch übergeschnappte Personen festnehmen?“

„Ja, das kommt ganz und jeweils auf den Fall an. Sofern betreffende Person unter der Einwirkung des Alkohols steht.“

„Diese Entscheidung steht bei Ihnen, Herr Wachtmeister“, fiel ihm der Herr im grauen Ulster ins Wort und zeigte hohnlächelnd auf mich. „Dieser Mann da kommt in wilder Hatz dahergelaufen, rennt mich fast über den Haufen und fordert mich auf, auf einen Hund aufzupassen, der gar nicht da ist!“

Der Schutzmann nahm mich erneut in Augenschein. Da tauchte zu meinem Glück hinter einer Liffssäule der kleine schwarze Hund wieder auf. Und näherte sich dem Polizeibeamten und beschnüffelte ihn. Der Beweis meiner Zurechnungsfähigkeit war erbracht.

Erregt rief ich aus: „Haltet ihn! So haltet ihn doch!“

Aber der Herr im grauen Ulster hatte anscheinend noch immer nicht begriffen. „Um was dreht es sich denn hier eigentlich?“

„Um einen Hund, mein Herr, um einen kleinen grünen Hund mit brauner Joppe... Quatsch...“ Auch ich war jetzt ganz verwirrt. Ich griff erregt mit den Händen durch die Luft. „Eine verteuft verwickelte Angelegenheit! Taucht da plötzlich ein Polizist auf, der, von einem graugekleideten Herrn aufgefordert, einen Mann mit rotem Schlipps sucht, der wieder einen Mann in brauner Joppe sucht, der seinerseits nach einer Dame mit grünem Hut fahndet, die einen schwarzen Hund nachjagt. Suchen und jagen wir also jetzt gemeinsam nach der Dame mit dem grünen Hut!“

Und über meinen erregten Reden kam mir ein neuer Einfall. Ich bückte mich und untersuchte das Halsband des Hundes. Doch darauf stand nur der Name des Hundes, nicht aber der seines Besitzers. Also wieder nichts. Die anderen standen und grinsten.

„Kehren wir also zu dem Haus zurück, aus dem der Hund vorhin zum Vorschein kam!“ schlug ich vor. Wir begaben uns dorthin. Ich nahm den Hund auf den Arm. Und richtig, dort stand der kleine Dickel ich überrichte ihm den Hund und sagte nicht eben freundlich: „Hier haben Sie Ihren Köter wieder.“

Der kleine Dicke aber setzte ohne Dank das Tier zu Boden und rief erregt: „Da—dort hinten geht sie!“

Am anderen Ende der Straße tauchte eine Dame mit grünem Hut auf. Der kleine Dicke in der braunen Joppe und der lange Dürre im grauen Ulster liefen ihr nach. Der Hund aber hatte die Gelegenheit benutzt, erneut das Weiße zu suchen. Und so strebten der Polizist und ich wiederum ihm nach. Nach einer Weile trafen wir alle vor einem Briefkasten zusammen. Und die Dame mit dem grünen Hut dankte uns Männern auf das herzlichste.

„Aber nun“, schloß sie ihre Rede, „müssen wir die Besitzerin des Hundes ausfindig machen. Vielleicht hat einer der Herren sie vorhin gesehen — eine Dame mit schwarzem Pelz und gelbem Sonnenschirm...“

(Aus dem Schwedischen von Werner Rietig.)

Revue - Rivista

(Hanna Nagel)



„Meine Gage entspricht nur meiner Stimme — der Wert meiner Beine für die Tageskasse läßt sich ja ziffernmäßig gar nicht ausdrücken!“

“La mia paga corrisponde soltanto alla mia voce... ma il valore delle mie gambe per la cassa della giornata non lo si può esprimere affatto a cifre...“



„Sei mein, Gertraude, sei mein!“

„Ach nee, du, mach' erst mal bitte, bitte!“

„Sii mia, Gertraude, sii mia!.. — „Ah sii! .. Ma prima pregami a mani giunte!..“

ERSTE LIEBE

VON A. WISBECK

Die Mizzi war Wassermädel in einem Münchener Café. Ein Wassermädel hat wohl die Gäste mit Trinkwasser zu bedienen, meint ihr. Allerdings gehört dies zu seinen Obliegenheiten, doch ist es nur der geringe Teil eines mühevollen Tagewerkes. Dann da heißt es, die naschhaften Fliegen vom Gebäck zu weiden, hier ist ein Milchtröpflein von der Tischplatte zu wischen, dort eine alte Dame in den Mantel zu verpacken, ist der knurige Herr auf Servis 7 mit seiner Lieblingszeitung zu versehen, sind Teller, Tassen und Geschirz zu beigen — immer ist es auf seinen ausgelaufenen Schuhen unterwegs, das Wassermädel, und immer träumt es vom großen, aus den Wolken fallenden Glück. Von der Liebe, versteht sich, jener Liebe, die im Kino unter schmelzenden Klängen das erwartungsvolle Herzen erschauern läßt. Was ist

Liebe? Liebe ist so: Du gehst unter dem mond-
beglänzten Baldachin blühender Blumen dahin und
denkst an nichts. Da gesellt sich ein junger Mann
zu dir. Schön ist er, froh und stark, ein Strahlen
geht von seinen großen Augen aus, das dein Herz
versengt. Zart legt er seinen Arm um deine Schul-
ter, flüstert heiße Worte in dein Ohr. Schwäne
gleiten auf silberner Bahn zwischen wogenden

DER ABEND

*Alles war ausgegeben an Licht,
als der Abend kam und die Erde nahm,
fast als wär sie geschenkt. Da bedeckte sich dicht
der Himmel mit Trauer und Scham.*

*Der Wucherer aber dunklen Sinns
hob den Mond übers schweigende Land
und besah sich die Fülle seines Gewinns.*

Wasserosen dahin, im Fliederbusch flötet die
Nachtigall. „Ich liebe dich!“ sagt der junge
Mann, und während ein Regen von Blüten über
euch herniederrieselt, sucht sein Mund deine
Lippen, reißt er dich an seine Brust. — Siehst du,
Mizzi, das ist die wahre Liebe, und die hand-
festen Täschelein der alten Stammväter, die
mehr als Reflexbewegungen, denn Äußerungen
des Herzens zu gelten hatten, konnten keinen Er-
satz dafür bieten.

Ach ja, von jenem Filmhelden geliebt zu werden,
der zwischen Nachtigallen, Schwänen und Fie-
derbüschen so herrlich zu küssen verstand, das
mußte der Himmel auf Erden sein! Wie mochte
er wohl leben? Was mochte er essen, wie mochte
er schlafen? Nun, das Taß sich leicht erraten.
Er nährte sich von Erdbeeren mit Schlagobers und
schief, vom rosigen Schein einer Ampel umflos-
sen, in einer Muschel, die an seidenden Bändern
von der Decke hing. Dreimal täglich badete er in
Kölnischem Wasser, seine Unterhosen bestanden
aus weißem Flor, der mit Vergißmeinnichtblü-
lein besetzt war. Von ihm wollte man geliebt
sein, zart und feurig zugleich, ihm wollte man
alles bedenkenlos geben, was ein Mädchen zu
verschenken hatte. —

Eines Abends betritt ein Herr das Café, der
Mizzi bekannt zu sein scheint. Wer war es nur?
Der Mann, bei dem man den Pfefferminztee
gekauft hatte? Der Schalterbeamte? Er steht im
mittleren Alter und ist etwas dicklich. Seine Nase
ist zu breit, die Augen sind zu klein, geraden
Mißlaunig läßt er sich auf einem der verschoren-
nen Plüsch-Sofas nieder, bestellt eine Tasse
Kaffee und ein Stück Käsekuchen. Dann zieht er
eine Brille aus der Tasche und beginnt eine Zei-
tung zu lesen. — Aber zum Donnerwetter, wo
bleibt das Wasser? Und da lümmelt nun so ein
faules Wassermädel in der Ecke und glotzt! —
Kamte es aber auch verwundern, wenn Mizzi's
Augen starb wurden? Dann war dies nicht die
Stimme des jungen, schönen, frohgutem Man-
nes, des schimmernden Helden heißer Träume?
Aufmerksam verfolgt Mizzi das Spiel der Lippen,
hinter denen ein halbzersplitterter Schneidezahn
sichtbar wird. Trotz allem — es bestand kein
Zweifel mehr: der Mann war es!

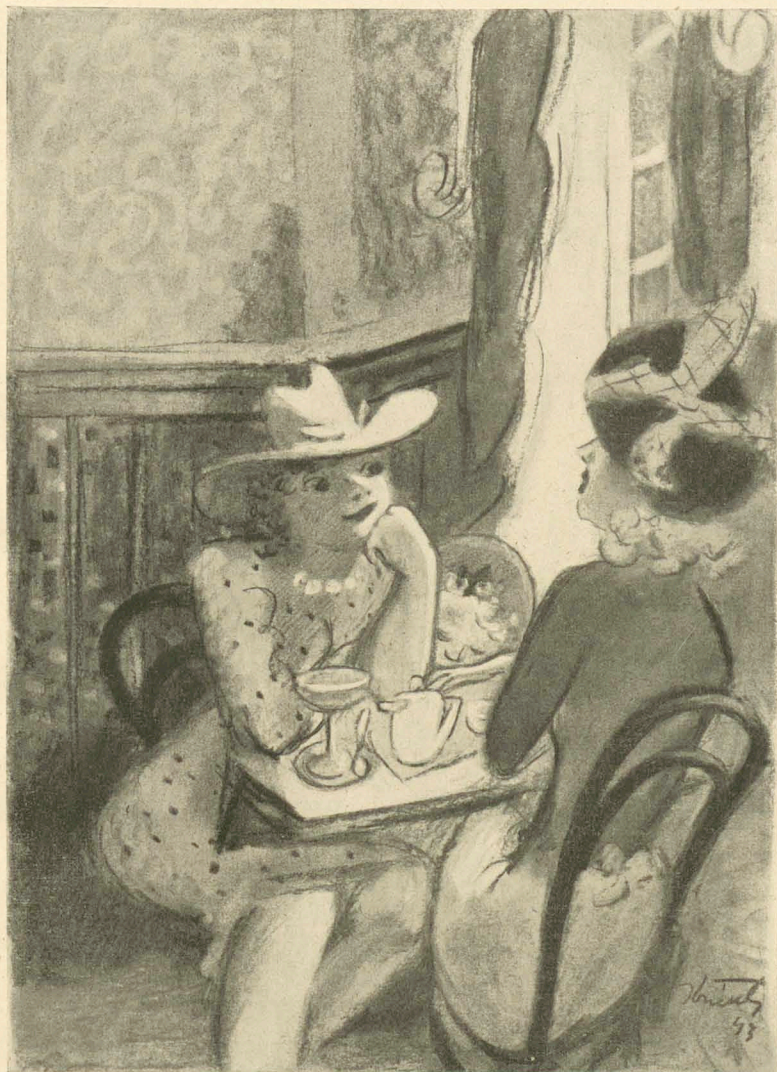
Nun setzt sich eine rundliche Dame neben den
Herrn. „Hast du die Kinderchen zu Bett gebracht?“
frägt dieser. „Ja“, antwortet die Frau, „sie liegen
schon: Elisabeth hat noch fünfmal auf das Töpfle
gemußt, aber am Ende war es nur mehr wenig.“
„Viel oder wenig“, knurrt der Herr, „auf die
Qualität, nicht auf die Quantität kommt es an,
wie immer und überall im Leben. Aber du bist ja
so geschickl! Wie kann man Kindern als Abend-
essen Gurkenalat versetzen? Ich selbst habe
kürzlich nach diesem unverdaulichen Fraß —
na ja.“ — „Und dafür habe ich dir heute sechs
Paar Socken gestopft!“ wimmert die Dame. „Nie
mehr flicke ich dir eine Unterhose!“ — „Zahlen!“
schreit der Mann wütend. „Zahlen! — Was —
fünfzig Pfennige soll diese Illusion eines Käse-
kuchens kosten? Es war Pappendeckel mit Fie-
genmilch bestrichen. Auf Wiedersehen in hundert
Jahren!“

An diesem Abend zerbrach Mizzi zum erstenmal
ein Trinkglas, bediente den Bürstenfabrikanten
Rothgall mit einer falschen Zeitung und vermaß
es, die Frau Geheimrat Hagedorn in den Mantel
zu stülpen.

*Da war ein Gebirg, an ein Flaftal gestellt,
ein See, der inmitten der Ebene stand,
eine Ortschaft an seinem südlichen Strand.
Das schäm ihm erklecklicher Zins.*

*Er legte sich alle Gestirne an
und funkelte über den Himmel hinweg
und prunkte: was alles er schon gewann,
und lächelte fahl, als im dunklen Versteck
eine Nachtigall leise zu klagen begann.*

K. M. Schiller



„Weißt du, die Männer sind's halt von der Raucherkarte so gewöhnt —
immer wollen sie mit den Punkten vorgeifen!“

Razionamento: „Eh sai, gli uomini sono ormai così abituati colla carta dei fumatori . . . vogliono sempre l' anticipo dei punti!“,



„Nun vorwärts für die Dynastie — gegen Italien!“

Avanti Savoia! "Orsù, avanti per la dinastia ... contro l'Italia!,"

DER ALTE ANZUG

VON BRUNO WOLFGANG

Herr Gahl nahm den grauen Anzug aus dem Kleiderschrank und hängte ihn über das Notenpult. Der Augenblick war ernst. Denn es handelte sich um Sein oder Nichtsein eines treuen, erprobten Lebensgefährten. Mit bekümmertem Blick folgte er den Spuren der männerunzugemessenen Zeit und seufzte. Der graue Anzug war der letzte aus einer einst stattlichen Reihe von Friedensanzügen. Er war im Jahre 1910 bei Meister Naprawnik in der Bräunerstraße geboren worden. Er war das beste Werk dieses begabten Schneiders und der Stolz seines Trägers gewesen. Er hatte noch jetzt — man schrieb das Jahr 1929 — den damals so gesuchten Vorkriegscharakter. Er war nicht so wie die Anzüge aus den sieben mageren Jahren 1915 bis 1922. Qualität, ruhige Linie, sanfter Schwung der Taille und edler Fall der Hose, dies alles hatte er gehabt und hatte es noch, wenngleich nur dem liebevollen Auge des Kenners fühlbar. Was jetzt auf dem Notenpult hing, waren keine lebensfrischen Formen mehr, hier hing ein müder Greis, nicht ohne liebe Faserung des Kragens und der Ärmelränder, mit ausgebrochenen Knien. Rundliche Flecke längst vergessener Bratenstühle zierten seine Brust wie Medallien langen, verdienstvollen Wirkens. Die Rückseite der Hose spiegelte im wörtlichen Sinn die fleißige amtliche Arbeit ihres Trägers in den letzten achtzehn Jahren wieder. Melancholisch betrachtete Herr Gahl den alten Freund.

Was tun?
Er hatte ihn geliebt, den grauen Anzug. Sie hatten manches Jahr einer Zeit zusammen verbracht, die ihm zwar keine großen Erfolge gebracht hatte, aber schön war. Und mancher damals noch unbeschriebene Mädchenkopf hatte sich vertrauensvoll an den Busen dieses Rockes geschmiegt. Und auch er, der alte treue Freund, schien mit dem verborgenen geistigen Auge der Dinge den Blick des Herrn zu erwidern. Es tat ihm weh, seinen Posten zu verlassen. Er fühlte sich noch rüstig und dauerhaft. Noch hatte er kein wesentliches Loch, der Stoff hielt in alter Festigkeit und die Nähte erfüllten unentwegt ihre Pflicht. Die Hose warf sich förmlich in die Brust wie ein zu pensionierender Beamter vor dem Chef: „Oh, ich bin kerngesund, nur ein wenig verkalkt. Ich kann noch lange dienen.“

Dies rührte Herrn Gahl und er beschloß, den Anzug wenden zu lassen. Er trug ihn zu Herrn Naprawnik in die Bräunerstraße. Dieser besah und betastete ihn aufmerksam und liebevoll. „Ein guter Anzug“, fügte er seufzend hinzu. Dann erklärte er sich mit der vorgeschlagenen Wendung einverstanden.

Vierzehn Tage später erhielt Herr Gahl den Anzug und begrüßte ihn freudig überrascht, wie etwa der Gatte die langjährige Gattin begrüßt, die verjüngt aus dem Sanatorium heimkehrt. Er war wieder schön, fast wie neu. Die Spiegelflächen der Ellenbogen und des Hosensoden waren verschwunden, die zerfaserten Ränder sahen aus wie frisch rasiert, und die Flecke saßen innen, unsichtbar wie jene, die der Mensch an seiner Seele trägt. Die Brusttasche freilich, die saß nun rechts.

Es war ein herzliches Wiedersehen. In den Ärmeln lagen sich beide und weinten vor Schmerz und Freude. Doch die bekannte Tatsache, daß die Wirkungen der Verjüngung nur eine begrenzte Zeit zu dauern pflegen, zeigte sich leider auch hier. In den ersten Monaten benahm sich der Anzug stramm und prächtig, aber bald bildeten sich Falten, fadenscheinige Stellen und er zeigte eine bedenkliche Neigung zur Zerfaserung. Er

bekam wieder greisenhafte Züge, aus dem Jungen wurde ein Pensionierter, zwar vornehm, aber alt.

Und abernahm hing der Bedauernswerte zur Unterstützung auf dem Geigenpult. Er ahnte nichts Gutes. Das Herz sank ihm in die nunmehr wieder spiegelnde Hose, aber dennoch hoffte er noch immer auf einen Tauglichkeitsbefund. Lange und schmerzlich betrachtete ihn Herr Gahl, Gedanken an Tod und Verwesung umflatterten sein Herz wie Raben das Hochgericht. Er erwog und prüfte alles. Doch dann gelangte er zu dem schweren Entschluß: Nein!

Er beschloß, sich von seinem treuen Lebensgefährten endgültig zu trennen, und ließ sogleich, um jeder Anwendung von Schwäche vorzubeugen, den rühmlich bekannten Bettler Herrn Albanitzky holen, um ihm den Anzug zu weiterem Gebrauche zu überantworten. Herr Albanitzky hatte zwei Dokorate, das juristische und medizinische, machte jedoch von ihnen keinen Gebrauch. In seinen freien Stunden bereitete er sich auf das philosophische Doktorat vor, das seinem Talent und seiner Neigung am meisten zusagte. Er hatte sein einst beträchtliches Vermögen im Wege der Inflation ehrenhaft verloren und war in dem Bestreben, einen seiner Vorbildung entsprechenden Beruf zu finden, über fünfzig Jahre alt geworden. Er hatte das Elend in seiner bittersten Form kennen gelernt, bis ihm endlich ein einflußreicher Freund einen Bettlerposten in einem der verkehrsreichsten Durchgangshöfe Wiens verschaffte und ihm sogar eine ansehnliche Steuerermäßigung erwarbte. Die Natur hatte ihm glücklicherweise ein überaus dürftiges Äußeres, dazu aber eine eiserne Gesundheit verliehen. So lebte er denn auskömmlich als je, er fügte sich mit Stillsitzen in das barocke Stadtbild und legte nach Feierabend manchen Spargroschen zurück.

Herr Albanitzky kam und besah sich pflichtgemäß den Anzug. Er ließ seinen Blick auch über die Möbel und den Geschenkgeber selbst gleiten,

LIEBER SIMPLICISSIMUS



Bobby ist bei Baron Schreckenstein, einem in der Mußzeit eifrigen Bastler eingeladen. Nach Tisch führt er die Gäste in das Jagdzimmer und zeigt ihnen seine reiche Geweihsammlung.

Frägt Bobby:

„Lieber Baron, haben Sie denn das alles selbst gebastelt?“

✱

Bobby kommt zum Zahnarzt und will ein Gebiß für seine Gattin bestellen.

Meint dieser:

„Aber da muß doch Ihre Frau Gemahlin wegen des Abgebüßes selbst kommen!“

Entgegnet Bobby:

„Aber es soll doch eine Geburtstagsüberraschung sein!“

F. H.

dann flüsterte er, taktvoll ein Lächeln unterdrückend:

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre große Güte, die mich um so mehr rührt und bewegt, als sie in unserer Zeit immer seltener zu werden scheint. Ich muß Sie jedoch leider bitten, mir zu gestatten, daß ich unbeschadet meines dankbaren Gedankens diesen Anzug nicht annehme. Damit will ich aber durchaus kein Urteil über seinen Wert und seine Schönheit ausgesprochen haben, da mir dies keineswegs zukommt und der Grund meiner Ablehnung in Erwägungen anderer Art liegt. Er ist, wenn ich so sagen darf, ein rein geschäftstechnischer. Der Anzug käme für mich nur als, wenn ich mich so ausdrücken darf, Arbeitskleid in Betracht. Denn er verfügt, wie ich sehe, über alle Eigenschaften, die nötig sind, um das erforderliche Mitleid hervorzufragen. Nun besteht aber in diesem Punkte bei mir eine gewisse Besonderheit. Wie Sie wissen, bin ich im ersten Bezirk, wenn ich's so bezeichnen darf, tätig, und habe ein Publikum von ganz bestimmter Eigenart. Mein Publikum ist nicht einfach naiv-mitleidig, sondern es ist ästhetisch-mitleidig. Ich werde Ihnen sogleich erklären, wie ich das meine. Mein Publikum bedauert nicht das Elend absolut, nicht die kompakte, formlose Masse das Elends, das, wenn ich mir die Äußerung gestatten darf, das unsichtbare Fundament unserer Gesellschaftsordnung bildet, sondern mein Publikum schätzt, zuzusagen, das romantische Elend, es findet den Zugang zu ihm leichter auf dem Wege der Literatur und Kunst, wie Sie aus den Werken unserer Dichter zu ersehen belieben, die häufig aus den ergreifendsten Worten, die sie dem Elend widmen, das beträchtlichen Wohlstand ziehen. Mein Anzug darf also nicht äußerste Not, sondern nur diskrete Herabkommenheit widerspiegeln. Er darf den ästhetischen Sinn des Publikums nicht beleidigen, ich muß der sentimental Phantasie meines Publikums Spielraum lassen. Ich muß dieser — verzeihen Sie den üblichen Ausdruck — Mentalität durch sorgfältige Wahl meines Arbeitsgewandes Rechnung tragen. Das ist Kultur. Ich kann es nicht ändern und deshalb, sehr verehrt Herr, muß ich zu meinem außerordentlichen Bedauern das mir zugedachte Geschenk mit innigstem Dank in Ihre gültigen Hände zurücklegen.“

Herr Gahl war wieder allein mit seinem Anzug, der sichtlich erleichtert aufatmete. Er nahm ihn und verwahrte ihn wieder im Schrank. Vielleicht kam noch einmal eine Gelegenheit, ihn hervorzuholen.

Sie kam. Die Jahre vergingen. Die Welt kam nicht zur Ruhe. Die Zeiten wurden nicht leichter, sondern schwerer. Herr Gahl war Pensionist geworden und es lag im Wesen der Zeit, daß alte Menschen weit weniger geschätzt wurden als alte Anzüge. Da erinnerte er sich wieder seines alten Anzuges. Er holte ihn aus dem Schrank hervor und betrachtete ihn wehmütig. Dann schüttelte er den Kopf. Nein, es war zu arg. Schon wollte er ihn wieder verwahren, da schoß ein Gedanke durch Kopf und Herz. Er wickelte den Anzug in ein Papier und trug ihn in die Bräunerstraße zu Meister Naprawnik. Dort befreite er den zwischen Furcht und Hoffnung schwankenden Anzug seiner Hüllen, hielt ihn Herrn Naprawnik hin und fragte leise und stockend:

„Könnte man diesen Anzug... ich habe ihn nämlich sehr lieb und möchte mich nur ungern von ihm trennen... könnte man ihn vielleicht... wieder zurückwenden?“

„Was?“ schrie Herr Naprawnik, schob die Brille hoch und starrte den seltsamen Besteller an. Herr Gahl fühlte deutlich, wie der Anzug in seiner Hand sank zitterte.

Herr Naprawnik senkte den strengen Blick, nahm eine Prise, vielleicht um eine unziemliche Regung des Mitleids zu verbergen. Dann sprach er mild: „Ich will es versuchen.“



„Wie sagst du — du hast diesem Mann schon so viel geopfert?“

„Jawohl, leider: siebzehn Bogen tintenfestes Briefpapier und elf Umschläge!“

Pentimento: „Che dici mai? . . . Tu hai già sacrificato tanto per questo uomo?“

„Sicuro, purtroppo: diciassette fogli di carta da lettere, resistente all' inchiostro, e undici buste!..“

WILDWEST

VON PETER SCHER

Es war in Arkansas, wo ich das Indianer-Territorium an den nördlichen Büffelhorbergen nahe dem Silbersee durchstreifte. Ich hatte die Bekanntheit des „Muffigen Uhu“ gemacht, der damals Häuptling der Plattfuß-Indianer war, die sich rühmten, ein Nebenstamm der Apachen zu sein, deren berühmtester Mann bekanntlich „Winnetou“ war, der Freund „Old Shatterhands“.

„Muffiger Uhu“ hatte Eigenschaften, die ihn nicht immer zum angenehmsten Gesellschafter machten. Ich durfte seine ein wenig aufdringliche Zuneigung jedoch nicht ablehnen, weil er so refinéiert gewesen war, mir Blutsbrüderschaft anzubieten.

Die hohe Ehrung konnte ich nicht ablehnen, weil ich sonst den ganzen Stamm gegen mich aufgebracht hätte, der immerhin aus dreißigzwei Männern bestand, von denen siebzehn sich keiner Waffen zu bedienen wußten — die sie freilich auch gar nicht besaßen — weil sie gerade wegen Influenza Krankenkassengeld bezogen; die übrigen fünf waren dem Feuerwasser ergeben und brachten den größten Teil des Tages ebenso wie ihr Häuptling, der darum auch den Spitznamen „Alte Whiskyspritze“ führte, in seltsamen Dämmerzuständen hin.

Das harmlose rote Völkchen war mir überaus herzlich entgegengekommen, da es meine Eignung zum Gerupftwerden sogleich erkannt und keinen Augenblick gesäumt hatte, mich für noch ahnungsloser zu halten als ich bin. In dieser Hinsicht erinnerten mich die Rothäute ein wenig an die Bauern meiner Heimat, die mit dem sicheren Instinkt von Naturkindern großstädtischen Sommerfrischlern eine ihrer Überlegenheit auf allen Gebieten entsprechende Einschätzung zuteil werden lassen.

Die roten Männer umlagerten mich den ganzen Tag und wollten ständig über die Gebräuche der Bleichgesichter bei mir daheim unterrichtet werden. Ich erzähle ihnen von „Old Shatterhand“ und den berühmten Stämmen des Landes, in dem sein Wigwam stand. Sie vernahmten mit Bewunderung, was ich von den berühmten Häuptlingen „Nu allemal“ und „Gottverdimmich“ Seltsames zu berichten hatte.

„Muffiger Uhu“ erfreute sich einer Tochter, die zwar ein wenig durch Kropfverfärbungen beeinträchtigt, aber sonst ein liebenswürdiges Mädchen war, „Mutsch-Putsch“, zu deutsch: „Das schiefe Gestell“, denn gerade gehen konnte sie nicht, aber sonst war sie bezaubernd. Sie erbot sich, meine Manuskripte auf der Schreibmaschine zu tippen und mir Aufschlüsse über das Seelenleben ihrer Stammesgenossinnen nicht vorzuenthalten. Ihr Vater vertraute mir an, daß die „Rose der Prärie“ auch gegen etwaige Herzensoffenbarungen nicht unempfindlich sei und bei solchen Gelegenheiten eine Pulle Black and White zu schätzen wisse.

So gingen die Tage in den großen Büffelhorbergen nahe dem Silbersee herzlich und sinnbewegend dahin. Es war im „Juni-Sommer“ jener himmlischen Zeit, da die Natur, bevor sie sich zum Winterschlaf bereitet, noch einmal alle ihre Herrlichkeiten spielen läßt. Ich erinnere mich, daß ich eines Abends den Männern und Squaws, die gerade nicht beschwipst waren, die erstaunliche Geschichte vom Besuch „Winnetous“ bei „Old Shatterhand“ in Radabeul erzählte. Ein vielstimmiges „Uff uff“ machte die Runde um das Lagerfeuer, als ich dabei angelangt war, frei nach Karl May zu schildern, wie der Häuptling der Apachen von seinem Blutsbruder „Old Shatterhand“ in den Dresdner Gesangverein „Holdes Brausen“ eingeführt wurde und wie der Häuptling durch den Schmelz seines edlen Bariton, mit dem er Karl Mays Ave Maria zum Besten gab, alle Anwesenden zu Tränen rührte.

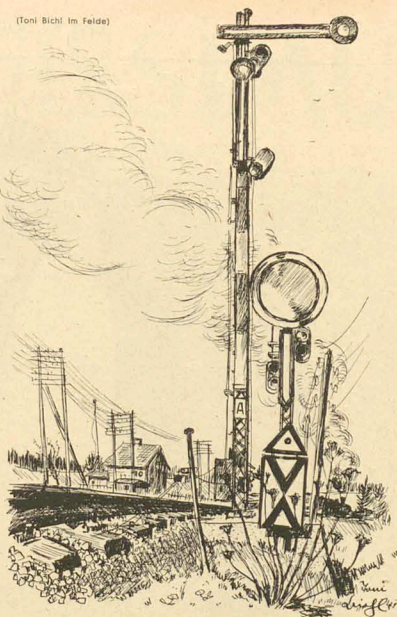
Manchmal gingen wir auch auf die Jagd. Da es an Bisons mangelte, begnügten wir uns mit Maulwürfen und an die Stelle des feurigen Renners trat ein Schubkarren, auf dem mich „Muffiger Uhu“ bereitwillig in die wogende Savanne hinauschoß.

Unvergänglich bleiben mir die Abende am Lagerfeuer, wenn draußen zwar nicht der Schakal den Mond anheulte, aber doch ein roter Mann aus der Black River-Times mit schwerwärtiger Stimme ein Inserat vorlas, in dem der Tausch eines Schaukelstuhls gegen eine gutgestopfte Bratwurst angeboten wurde.

Allmählich verblassen die Geräusche des Tages. Hin und wieder hörte ich noch, wie ein Wecker aufgegezogen wurde. Squaws schlurften an die Türen, um die Brotbeutel vor den Wigwams aufzuhängen. Die Seelen der roten Männer bereiten sich vor, in die ewigen Jagdgründe des Traumlebens zu entschweben und auch ich warf mich mit dem Ausruf: Verfluchter Saustall! auf mein Lager aus knochenharten Maisblättern, von denen erschreckte Flöhe emporsprangen, um den im Kampf ums Dasein stärkeren Wanzen Platz zu machen.

Schon im Einschlafen, hörte ich noch, wie „Muffiger Uhu“ seiner Tochter „Schiefes Gestell“ mit Stentorstimme ins Ohr raunte: „Howgh! Dieses Bleichgesicht hat uns der große Manitou geschickt — es weiß noch nicht einmal, daß man beim Pokern den Armel seines Partners mit Falkenaugen überwachen muß!“

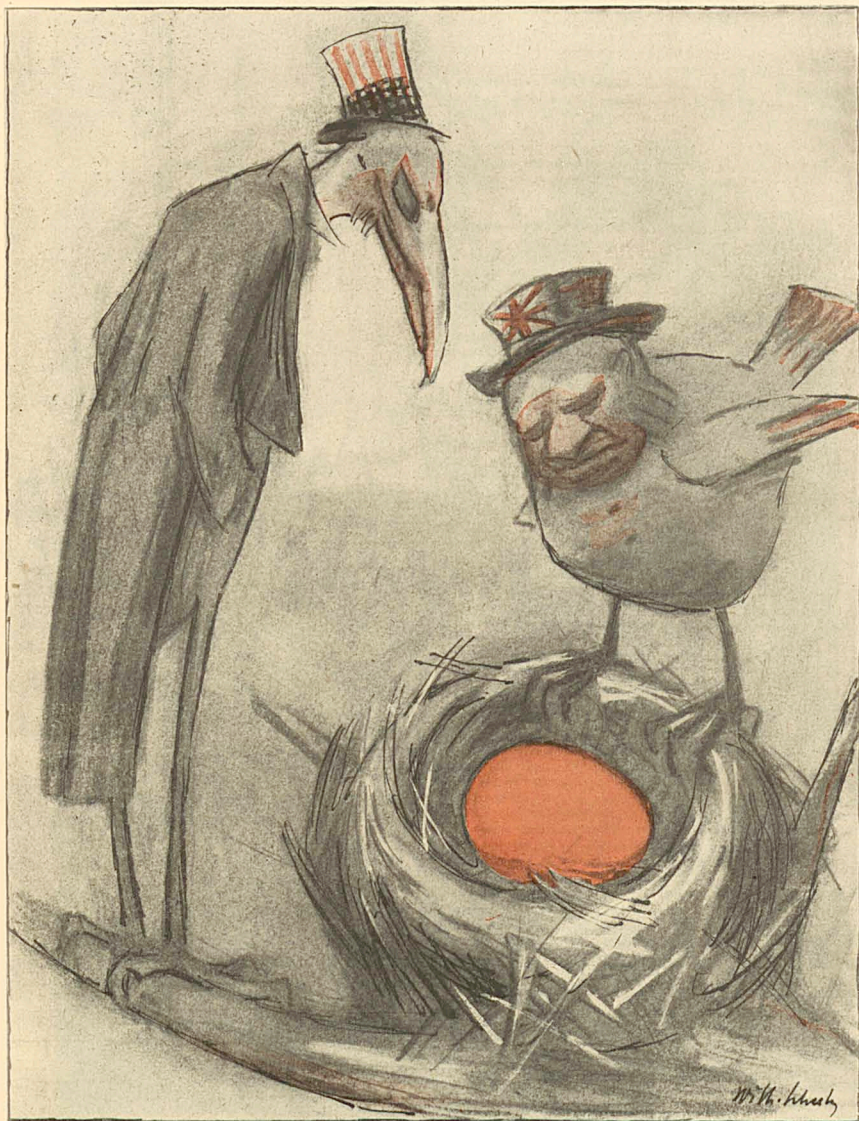
(Tonl. Bichtl im Felde)



EIN BAUM IM FELD

Von Herbert Lestiboudis

Ein Baum steht drauf im Feld,
Nur dieser eine in der leeren, weiten Waldais,
Granatzerletzt, — die Rinde hängt wie abgepellt, —
Entlaubt und nackt, ein kümmerliches Bildnis.
Und doch — ein Baum!
Da bauen wir zur Rast das Zelt
Dicht neben ihn, der kaum
Noch einen mag'nen Schatten für uns lieh —
Welch Wunder dies:
Ein Baum — ?!
Hört er ein Baum! — wißt ihr,
Was das bedeutet hier
In dieser maßen ewigen Unendlichkeit?
Da rückt nun alles dichter gleich zusammen,
Was vor uns liegt so unerbitlich weit,
Und unsres Lagerfeuers rote Flammen
Sind in der unerloren, wilden Zeit
Ein stiller Haufen.
Der Abend sinkt, — nur schlafen jetzt, nur schlafen!
Und hört und lächelt gern: wir träumen —
Wir träumen unter diesem nackten, armen Steppenbaum
Den hellen Traum
Von lauter grünen, heimatlichen Bäumen —!



„Kannst du dich erinnern, dieses merkwürdige rote Ei gelegt zu haben?“

L' uovo del cuculo in Africa: "Non ti ricordi mica d' aver deposto questo strano uovo rosso ?.."